Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 10. Juni 1882. Nr. 266.

## Deutscher Reichstag.

14. Plenarsitzung vom 9. Juni.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $1^1/_2$ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, Direktor Burchardt und Andere.

Tagesordnung:

Dritte Berathung der Zolltarifnovelle.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird die General-Diskussion über diese Vorlage mit der über den folgenden Gegenstand der Tagesordnung, Antrag Schmidt (Elberfeld) betreffend den Zoll für hartes Kammgarn, West ꝛc. verbunden

Abg. Fürst v. Hatzfeldt verweist darauf, daß bei der Berathung des Zolltarifs dem Verlangen Ausdruck gegeben worden sei, daß an dem Zolltarif längere Zeit hindurch nicht gerüttelt werden solle. Dieses Verlangen hält Redner für ein gerechtfertigtes und empfiehlt deshalb die Ablehnung sowohl der Regierungsvorschläge, wie der dazu aus dem Hause gestellten Anträge.

Der Bundeskommissar Burchardt erwidert, daß die Regierung bei ihrer Vorlage von der ehrlichen Probe nicht habe abgehen wollen, sondern daß ihre Vorschläge nur durch den Nothschrei aus einzelnen Industrien hervorgegangen seien. Der § 1 der Vorlage beruhe auf einem Beschlusse des Hauses, einige andere Punkte bewegen sich nach der Richtung der Zollerleichterungen, so daß man nicht zu der Auffassung gelangen könne, daß die Vorlage sich von dem Prinzip des Zolltarifs entferne. Die Regierung würde deshalb sehr beklagen, wenn das Votum des Hauses ablehnend ausfallen würde.

Abg. v. Unruhe-Bomst erklärt, daß er auch heute auf dem freihändlerischen Standpunkte stehe, und daß er ebenfalls gegen jede Aenderung des Zolltarifs sei, weil derselbe die Probe noch nicht bestanden habe.

Nach einigen unverständlich bleibenden Ausführungen des elsässischen Abg. Grad kritisirt Abg. Stolle (Sozialdemokrat) unter großer Unruhe im Hause den Zolltarif und betont dabei besonders, daß die Schutzzölle der Webebranche noch keine Besserung gebracht hätten.

Abg. v. Ludwig erwidert dem Vorredner, daß der von demselben bemängelte Interessenkampf nicht Schuld der Regierung sei. Fürst Bismarck habe bei Berathung des Zolltarifs ausdrücklich hervorgehoben, daß auf alle Produkte ein gleichmäßiger Schutzzoll gelegt werden solle. Wäre dies geschehen, dann würde von Interessenkampf keine Rede sein, aber er verweise darauf, wie z. B. Herr von Kardorff von Anfang an für seine Laura (Schallendes Gelächter) mehr Schutz verlangte, wie für andere Gegenstände, ebenso trete auch Abg. Bamberger für eigene Interessen ein. Redner behauptet alsdann, daß die Landwirthschaft stets als ein Stiefkind behandelt worden sei und bedauert, daß nicht zur rechten Zeit energisch dafür eingetreten worden sei. Demnächst tritt Redner der beabsichtigten Erleichterung des Imports von ausländischem Getreide entgegen, indem er behauptet, daß die Landwirthschaft dadurch geschädigt würde.

Abg. v. Heereman kann zu seinem Bedauern dem Vorredner nicht beistimmen. Nachtheile für die Landwirthschaft seien in keiner Weise nachweisbar, wohl aber Vortheile. Man könne nicht sagen: wenn man den Import von auswärtigem Getreide erschwere, so fördere man dadurch den Export des inländischen Mehls. Das sei der Irrthum des Vorredners, und er bitte die Regierung, den Rathschlägen desselben nicht Folge zu leisten.

Die General-Diskussion wird geschlossen.

In einer persönlichen Bemerkung fordert Abg. Dr. Bamberger den Abg. von Ludwig auf, mit der Sprache herauszukommen und endlich einmal anzugeben, welche eigenen Interessen er (Bamberger) vertrete, ob er auch etwa eine öffentliche oder heimliche Laura habe. (Heiterkeit) Er wünsche als ehrlicher Mann auf die Anschuldigungen antworten zu können. (Beifall links.)

Abg. v. Ludwig schweigt. (Großes Gelächter, Rufe: Raus! raus!)

In der Spezial-Diskussion kommt zunächst § 1 zur Verhandlung, der die bekannten Erleichterungen für die Mühlenindustrie enthält.

Abg. v. Ludwig erklärt, daß er mit Rücksicht auf die engen Grenzen, welche für persönliche Bemerkungen geschäftsordnungsmäßig gezogen sind, sich zur Antwort für Herrn Bamberger vorhin nicht gemeldet habe, und deshalb jetzt antworten wolle. Man werde ihm zutrauen, daß er jeder Zeit offen heraus sage, was er meine. (Gelächter links.) Namentlich den Abg. Richter-Hagen, der jetzt so laut lache, wolle er daran erinnern, daß er (Redner) seiner Zeit in der Kommission für den Invalidenfonds der Einzige gewesen sei, der gewußt habe, daß die Aktien der Hannover-Altenbekener Bahn nichts werth seien. Herr Richter (Hagen) habe 6 Wochen in dieser Kommission gesessen und das nicht gewußt. Herrn Bamberger werde er keine einseitige Interessen-Vertretung mehr zum Vorwurf machen, wenn dieser Herr ihm nachweise, daß er für die Landwirthschaft einen ähnlichen Triumph zu verzeichnen habe, wie für die Gründung der Reichsbank. (Der Präsident bittet den Redner, zur Sache zu kommen.) Den Ausführungen des Abg. von Heereman wolle er an sich nicht widersprechen, aber er vermöge nicht einzusehen, daß es nöthig sei, die Großindustrie zum Nachtheil der Landwirthschaft zu begünstigen, wie dies hier wieder von der Linken angestrebt werde.

Abg. Richter (Hagen): Herr v. Ludwig scheint es verbieten zu wollen, Reden in diesem Hause mit Heiterkeit zu begleiten. Ich muß mir das Recht vorbehalten, bei Reden, bei denen mir das angezeigt erscheint, Heiterkeit zu äußern, namentlich auch bei denen des Abg. v. Ludwig. Ueber den Werth der Hannover-Altenbekener Aktien kann man verschiedener Ansicht sein, wie über den Werth der Aeußerungen des Herrn v. Ludwig. Ich weiß nur, daß die Aktien damals etwas niedriger notirt waren, als der Preis war, zu dem die Regierung sie gekauft hatte, und daß sie heute um einige Prozent höher stehen, als der Kaufpreis betrug.

Abg. v. Ludwig: Die Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause werden dem Abg Richter ein richtigeres Bild von dem Werthe der betreffenden Aktien geben.

Der § 1 wird hierauf einstimmig angenommen.

Zu § 2, bei welchem die meisten Bestimmungen in der zweiten Lesung bekanntlich abgelehnt waren, hatte Abg. Ackermann die Wiederherstellung aller dieser Bestimmungen in der Fassung der Regierungsvorlage beantragt.

Bezüglich der ersten Nummer (Pappe und Papier aus Asbest u. s. w.) wurde der Antrag Ackermann mit 157 gegen 147 Stimmen abgelehnt, der Beschluß der zweiten Lesung somit aufrecht erhalten.

Nach Ablehnung einiger weiterer Nummern beantragte Abg Windthorst plötzlich namentliche Abstimmung über den Antrag Ackermann auf Wiederherstellung der Nr. 2b. (Asbestwaaren ꝛc.)

Abg. Richter (Hagen) erhob Widerspruch gegen den seiner Ansicht nach unzulässigen Antrag, zog diesen Widerspruch aber nach einigen Bemerkungen des Präsidenten und des Abg. v. Bennigsen wieder zurück. Das Resultat dieser Abstimmung war die Ablehnung auch dieses Antrages mit 165 gegen 150 Stimmen.

Ebenso wurden auch die übrigen Anträge Ackermann abgelehnt, mit Ausnahme des einen, welcher den Zoll für vorgearbeitete Elfenbein- und Perlmutterstücke von 10 M. (Beschluß zweiter Lesung) auf 30 M. (Regierungs-Vorlage) wieder zu erhöhen beantragte. Dieser Antrag wurde nach Befürwortung des Dr. Bamberger fast einstimmig angenommen.

Nach Erledigung des Tarifs, der also mit der genannten einzigen Ausnahme, nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen ist, wurde der Antrag Schmidt (Elberfeld), den Zoll für hartes Kammgarn ꝛc. betreffend, ebenfalls genehmigt und darauf zur Interpellation des Abg. v. Kardorff übergegangen. Dieselbe lautet:

„Hat das Reichs-Eisenbahnamt Kenntniß davon genommen, daß die Lokal-Frachttarifsätze für Kohlen, welche bei der oberschlesischen und Rechten Oderufer-Bahn in Anwendung kommen, im Widerspruche mit Artikel 45 der Reichsverfassung in einer Höhe aufrecht erhalten werden, welche sowohl den Ein-Pfennig-Normaltarifsatz als auch namentlich die bei den Bahnen der rheinisch-westfälischen Kohlenreviere bestehenden Lokal-Frachttarifsätze für Kohlen weit übersteigt?“

Nachdem Abg. v. Kardorff diese Interpellation kurz begründet, erkannte der Bundeskommissar Geh. Rath Krafft bei Beantwortung derselben die darin besprochene Thatsache als richtig an und erklärte, daß eine Aenderung des bisherigen Zustandes vom 1. Juli cr. ab insofern eintreten werde, als die Verwaltung der oberschlesischen Bahn auf Antrag des Ministers sich zu einer Herabsetzung der Kohlentarife bereit erklärt habe, auch Aussicht vorhanden sei, daß die Rechte Oderufer-Bahn diesem Beispiele bald folgen werde. Weder die preußische Regierung noch das Reich besitze aber irgend ein Mittel, die Herabsetzung der Tarife irgendwie zu erzwingen.

Damit war die Interpellation erledigt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

---

## Deutschland.

**Berlin**, 9. Juni. Ein als gewöhnlich inspirirt betrachteter Korrespondent der „Boh.“ äußert sich über die augenblickliche Lage im Innern des Deutschen Reiches also:

„Alles ist verworren und unabsehbar. Das Verhältniß der einzelnen Parteien zu einander und zur Regierung entbehrt jeder Stetigkeit und läßt sich bei keiner wichtigen Frage mit einiger Sicherheit vorausbestimmen. Wie aus diesem Labyrinth herauszukommen ist, wird überall eifrig diskutirt, ohne daß man zu einer befriedigenden Lösung der Frage gelangt. Selbst über die allernächsten Absichten der Regierung ist man lediglich auf Vermuthungen angewiesen. Man weiß nicht, ob nach der voraussichtlichen Ablehnung der Monopolvorlage durch den Reichstag andere Vorschläge zur Durchführung der Steuerreform gemacht werden sollen, wie in der letzten Eröffnungsrede angekündigt worden war, oder ob der Reichskanzler dem nächsten Reichstage abermals einen Monopolentwurf zugehen lassen wird, wie offiziöse Preßstimmen mehrfach in Aussicht gestellt haben. Vielleicht hat auch der Reichskanzler selbst noch keinen neuen Feldzugsplan entworfen und wird sein weiteres Vorgehen möglicherweise von dem Ausfall der bevorstehenden Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause abhängig machen. Uns wird dies wenigstens von gewöhnlich gut unterrichteter Seite versichert.“ Zuvörderst erwartet man mit Spannung den Ausfall der zweiten Lesung der Monopolvorlage und die Berathung des Kommissionsberichtes sammt der oft erwähnten Resolution Lingens, die der Regierung begreiflicher Weise sehr unwillkommen ist, weil sie ihren ganzen Steuerplan vernichten will. Es ist vielfach darüber gestritten, ob dieselbe eine Majorität erlangen werde. Die „Post“ bezweifelt dies. Andere Blätter sind nicht so zuversichtlich und prophezeien für den Fall der Annahme bereits die Auflösung des Reichstages. Da das Zentrum zum größeren Theile dieser Resolution widerstrebt, so ist der Eintritt der genannten Eventualität wohl nicht wahrscheinlich. Es ist kein Geheimniß, daß Herr Windthorst über den taktischen Mißgriff seiner politischen Freunde in der Tabakkommission höchlich erzürnt ist und mit ihm ein großer Theil des Zentrums. Der Antrag tritt den Steuerreformplänen des Kanzlers so entschieden entgegen, daß von dem bisherigen Diplomatisiren zwischen der Führung des Zentrums und den Intentionen des Fürsten Bismarck nicht mehr die Rede sein könnte, wenn jene Resolution Lingens mit Hilfe der Klerikalen vom Plenum des Parlaments gutgeheißen würde. Für den Antrag werden geschlossen die Sezessionisten, die Fortschrittspartei, die Volkspartei, die Sozialdemokraten und der größere Theil der Nationalliberalen stimmen. Wie groß die Anzahl der Mitglieder des Zentrums sein wird, welche dafür votiren, darüber wird die Fraktionssitzung des Zentrums entscheiden. Die Polen bekennen sich als Gegner der Resolution, ebenso die beiden konservativen Fraktionen.

— Der Kaiser hat dem Central-Komitee für das Bundesschießen einen prachtvoll ausgestatteten silbernen Thalerhumpen im Werthe von 2000 Mark als ersten Preis auf die den Namen „Kaiser Wilhelm“ führende Standfestscheibe übermitteln lassen. Die auf dieser Scheibe erworbene höchste Prämie erwirkt, wie die „Post“ bemerkt, außerdem die Festkönigswürde.

**Berlin**, 9. Juni. Aus Konstantinopel wird eine augenscheinlich von der Regierung veranlaßte Mittheilung verbreitet, in welcher es u. A. heißt, der Minister des Auswärtigen, Said Pascha, habe in einer kürzlich an die Botschafter Englands und Frankreichs gerichteten Erklärung die Ueberzeugung ausgedrückt, daß die Mission Derwisch Pascha's einen vollständigen Erfolg haben werde, und hinzugefügt, daß mithin keine Wahrscheinlichkeit für die Aenderung des gegenwärtig von der Pforte betreffs der Konferenz gefaßten Beschlusses vorhanden sei. Das Zustandekommen der Konferenz ist mithin äußerst fraglich geworden, denn ohne die Zustimmung der Pforte werden die Ostmächte dieses Projekt nicht weiter verfolgen. Gerade aus dem Grunde, weil die Pforte diese Politik der Ostmächte kennt, fühlt sie sich um so sicherer in ihrer ablehnenden Haltung und bewahrt dieselbe mit um so größerer Energie — wenigstens vorläufig, womit freilich nicht gesagt ist, daß sie später nicht dennoch anderer Meinung werden könnte. — Was nun die Aussichten der Mission Derwisch Pascha's anbetrifft, so läßt sich darüber noch nicht viel sagen. Einstweilen hat es den Anschein, als ob sich die Stimmung gegen den Abgesandten des Sultans günstig zeigt. Derselbe wurde mit allen Ehren von der Bevölkerung empfangen und auch von der Militärpartei in der Person des Kriegsministers Arabi bewillkommnet. Nachdem er einem religiösen Brauche gemäß am Grabe eines in besonderer Verehrung stehenden egyptischen Heiligen seine Andacht verrichtet hatte, wurde er vom Khedive in feierlicher Audienz empfangen und hatte mit Letzterem eine nahezu dreiviertel Stunden dauernde Unterredung, worauf er den egyptischen Militärs unter Führung Arabi's eine Audienz gewährte, die indessen, wie der Telegraph berichtet, sehr kühl gewesen sein soll. Da Derwisch bis jetzt noch keine Handlung vorgenommen hat, aus der sich die Tendenz seiner Mission erkennen lassen könnte, so hat auch die Militärpartei noch keine Gelegenheit gehabt, zur letzterer Stellung zu nehmen. Es heißt jedoch, daß Derwisch Pascha Schreiben überbringe, in welchen auseinandergesetzt wird, daß der Zweck seiner Mission der sei, die Ordnung wieder herzustellen und die Autorität des Khedive zu befestigen. Letztere Absicht steht im völligen Einklange mit den Prinzipien, welche die Ostmächte in ihrer egyptischen Politik zur Geltung zu bringen beflissen sind und ist auch wohl oder übel von Frankreich und England anerkannt worden. Man darf also annehmen, daß die Angabe richtig ist. Wird dies zugegeben, so ist dadurch aber auch der starke Gegensatz gekennzeichnet, in welchem die Pläne der Militärpartei zu denen des Sultans stehen, denn Arabi und seine Genossen haben in ihrer letzten Zusammenkunft die Entsetzung des Khedive zur Hauptbedingung für ihre Unterwerfung unter den Willen des Sultans gemacht. Die Obersten drohten auf das Entschiedenste, den äußersten Widerstand gegen die Mission der Pforte zu leisten, falls der Sultan versuchen sollte, Tewfik auf dem Thron zu halten und die Militärpartei dadurch zu opfern. Sie gingen sogar so weit, zu versichern, daß sie sich für diesen Fall an dem Khedive und seinen Getreuen rächen und einen Kampf auf Leben und Tod beginnen würden. Sie gelobten, daß Tewfik sterben solle, ehe sie zugeben, daß Arabi entweder von den Europäern oder von den Türken aus dem Lande vertrieben werde. Wie unter diesen Umständen die Pforte auf das Gelingen der Mission Derwisch's bauen kann, ist schwer zu verstehen, es sei denn, daß sie an das glaubt, was sie eben wünscht.

## Ausland.

**Wien** 8. Juni. Wie man aus London telegraphisch meldete, haben die Regierungen von England und Frankreich der Pforte die Mittheilung gemacht, daß nach ihrer Anschauung die Entsendung der türkischen Kommission nach Egypten die Nothwendigkeit der Konferenz nicht aufhebe. Dieser Schritt der beiden Westmächte scheint nur pour l'honneur du drapeau geschehen zu sein, denn die Pforte hat die Konferenz nicht für absolut, sondern für nur in dem Falle für unnöthig erklärt, wenn die Mission Derwisch Paschas gelinge. Daß diese Mission gelinge, und zwar ausschließlich zum Vortheile des Ansehens der Türkei, dafür ist ziemlich große Wahrscheinlichkeit vorhanden. Die Bevölkerung Egyptens hält zu Arabi Bey nur, so weit derselbe ihr als treuer Diener des Sultans erscheint, und von Tewfik Pascha spricht fast Niemand mehr. So schreibt man der „P. Korr.“ aus Kairo: „Obschon die in Egypten versammelt gewesenen Astronomen den von ihnen entdeckten Kometen nach Tewfik Pascha benennen zu sollen glaubten, stimmt hier doch alle Welt überein, daß letzterer kein Gestirn auch nur dritter Größe ist, und man darf getrost sagen, daß im Lande selbst seine Ersetzung, sei es durch Halim, sei es durch Ismail, oder wen immer, auf keinen Widerspruch stoßen würde. So ist denn der Sultan Herr der Situation, mehr als

seit Dezennien, was sich eklatant zeigen wird, sobald einmal seine Kommissäre im Lande sein werden. Die arabische Presse huldigt ihm und wirkt für ihn auf jede Weise. „Die Egyptier wissen es noch — so schreibt das Organ Arabi Pascha's, „El Festate", nach scharfen Ausfällen auf die Flottenexpedition der Westmächte — daß ihr Land einen Herrn besitzt, der sie zu schützen vermag, einen Herrn, in dessen Namen seine Münzen geprägt werden und der jedes Jahr einen Tribut von 700,000 Livres erhält. Egypten ist der Schlüssel seines Reiches, die Pforte seines Palastes. Egyptens Kraft ist seine Kraft, unsere Schwäche seine Schwäche. Unser Herr wird uns schützen."

Indem der Sultan dazu gelangt, in Egypten das Schiedsrichteramt auszuüben, welches Europa, beziehungsweise England und Frankreich in Anspruch genommen hatte, erringt er einen Erfolg, der alle Welt überrascht, zugleich aber überzeugen muß, daß er ein wirklich hervorragender Staatsmann ist. Ihm diese Eigenschaft zuzuerkennen, ist man natürlich besonders in Berlin geneigt, nachdem er zur Neubelebung seines Staatswesens vor Allem Deutsche berufen hat. Und es ist für die so wunderbar veränderte allgemeine Lage sehr charakteristisch, daß die „Nat.-Ztg." heute sagt: „Während Rußland dem deutschen Element einen immer erbitterteren Krieg macht, sieht man den Sultan bemüht, das deutsche Element stärker und stärker für das türkische Staatswesen nutzbar zu machen. Daß die Politik des Sultans den Anschluß an Deutschland sucht, das hat die Aufnahme gezeigt, welche die Rathschläge Deutschlands in entscheidenden Augenblicken fanden, wie die bevorzugte Stellung, welche Abdul Hamid der deutschen Diplomatie, namentlich auch dem Grafen Hatzfeldt einräumte. Auch der Austausch von außerordentlichen Missionen, welche hohe Orden überbrachten, gehört in dieses Kapitel. Allein es ist ebenso bekannt, daß der Sultan ein Mann von selbstständigem Geiste ist, der seine eigenen Wege verfolgt und auch schließlich für seine Entschlüsse wie für deren Erfolge allein verantwortlich bleibt. In der egyptischen Frage haben die Westmächte die Initiative der Behandlung an sich genommen, sie stehen daher auch im Augenblick immer noch isolirt vor Europa der Pforte gegenüber."

## Provinzielles.

**Stettin**, 10. Juni. Schwurgericht. Sitzung vom 10. Juni. Anklage wider den Schlächtermeister Ferd. Freund aus Lukow wegen Widerstandes gegen einen Forstbeamten.

Am 12. Juli v. J. fuhr der königl. Förster Abendroth aus Rehhagen nach seiner Wohnung und hörte auf der Südseite des Jagens Nr. 246 der zu seinem Schutzbezirk gehörigen königl. Forst Eggesin Holz fällen und bemerkte den ihm bekannten Angeklagten, als dieser sich mit einer eben abgehauenen Stange beschäftigte und bei seinem Anblick entlief und sich auf seinem in der Nähe liegenden Felde mit Feldarbeit zu thun machte. Der kgl. Förster stellte den Angeklagten zur Rede und forderte die Herausgabe des Beiles; Freund ergriff jedoch eine Harke und schlug damit auf den Beamten los und brachte demselben leichte Verletzungen am Gelenk und im Gesicht bei. Freund behauptete bei seiner heutigen Vernehmung, daß er zuerst von dem Förster angegriffen worden sei; nach der Aussage des Beamten gaben jedoch die Geschworenen ihr Verdikt dahin ab, daß er des Angriffs und der Körperverletzung eines Forstbeamten schuldig, ihm jedoch mildernde Umstände zu bewilligen seien. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Gefängniß.

— Bis jetzt sind bei der Ersatzwahl eines Reichstagsabgeordneten im Kreise Greifswald-Grimmen für Senator Stoll 6140, für Graf Behr 5454 Stimmen gezählt. Die amtliche Feststellung kann nur ganz unwesentliche Aenderungen bringen.

— Die nächste Prüfung der Steuerleute für große Fahrt bei der königlichen Navigationsschule zu Grabow a. O. hat, wie bereits mitgetheilt, am 24. Juli d. J. zu beginnen. Anmeldungen dazu sind an den Navigationslehrer Rätzke zu Grabow a. O. zu richten.

— (Stettiner Gartenbau Verein. Sitzung am 5. Juni.) In Vertretung des Vorsitzenden Herrn Linke eröffnete Herr Kallmeyer die Sitzung und bringt das Protokoll der letzten Versammlung zur Verlesung. Alsdann berichtet Herr Alb. Wiese im Namen der Ausstellungskommission und unterbreitet ein ausführliches Programm zur Begutachtung. Dasselbe schließt sich dem des vergangenen Jahres eng an und fand fast in allen Punkten unveränderte Annahme. — Es wird hiernach die Rosen-Ausstellung Ende dieses Monats in Wolffs Garten stattfinden und sollen Rosen sowohl abgeschnitten, wie auch in Töpfen oder in geschmackvollen Arrangements zur Konkurrenz kommen. Als Preisrichter wurden ernannt die Herren Fechner, Hagge, Kaselow, Sydow, Vieck. Der Tag der Ausstellung bestimmt sich durch die Entwicklung des Rosenflores und wird von der Ausstellungs-Kommission festgesetzt. Für Dekoration der Ausstellungs-Räume wurden reichliche Mittel bewilligt. Das Entree ist auf 50 Pfg. festgesetzt und werden Abends von 1/2 8 Uhr an Schnittbillets a 30 Pfg. verausgabt werden. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen haben freien Zutritt. Zur weiteren Unterhaltung wird die gesammte Kapelle des Königs-Regiments unter Leitung ihres Kapellmeisters von Nachmittags 5 Uhr bis Abends 10 Uhr konzertiren und wird die übliche Vertheilung von Rosen an die anwesenden Damen den Schluß der Ausstellung bilden.

— Gestern Morgen fuhr der Handelsmann H. Zander mit seinem Boot auf der Oder zwischen der Oberwiek und Poll's Insel, um bei den dort liegenden Schiffern Lebensmittel zu verkaufen. Da kam der Dampfer „Pilot" mit einem Kahn im Schlepptau dem Boot entgegen und der Kahn legte sich so unglücklich vor das Boot, daß dasselbe umschlug und Zander ertrank. Die Leiche desselben ist bis jetzt nicht aufgefunden.

— Wie wir hören, ist das dem Bauunternehmer Herrn Feuerlob gehörige Etablissement „Bellevue" mit sämmtlichen dazu gehörigen Grundstücken unter günstigsten Bedingungen an den Theater Direktor Herrn Emil Schirmer verkauft worden. Die Uebergabe soll zum Herbst stattfinden.

— Trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln seitens der Wasserleitungs-Deputation und der dadurch entstandenen Kosten zur Verhinderung des Vordringens ungebetener Gäste durch die Leitungshähne, ist uns heute wieder ein munterer 10 Cm. langer Egel von einem Leser unserer Blätter in der Redaktion präsentirt worden. Der so ungern gesehene Gast nahm seinen Ausgang in der Küche der Parterre-Wohnung des Hauses Hohenzollernstraße 7.

— Der Arbeiter Alb. Koch hat sich am Dienstag Mittag aus seiner Parnitzstr. 2 belegenen Wohnung entfernt, um angeln zu gehen, ist aber nicht wieder zurückgekehrt und wird angenommen, daß er ertrunken ist.

— Gestern Morgen wurde aus dem Flur des Hauses Kohlmarkt 15 ein werthvolles Paar Hosenträger gestohlen; ferner wurde in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. in der Baubude auf dem Neubau Prutzstr. 19 ein Einbruch verübt Die Diebe schienen jedoch gestört worden zu sein und entliefen, nachdem sie das Schloß erbrochen hatten.

— Der junge und strebsame Direktor des Elysium Theaters hat mit Widerwärtigkeiten zahlreicher Art zu kämpfen und wird es ihm wahrlich nicht leicht gemacht, denselben gegenüber Sieger zu bleiben. Zu dem ihm arge Konkurrenz bereitenden Gastspiel der Phoites-Kompagnie, das er durch Gastspiele berühmter Künstlerinnen und Künstler für sich wirkungsloser zu machen sucht, treten unvorherzusehende Zwischenfälle und kühles, regnerisches Wetter, wodurch die Schwierigkeiten statt abgeschwächt nur erhöht werden. Da sieht man, daß echtes künstlerisches Streben es nicht allein vermag und vornehmlich nicht im Sommer, das Gleichgewicht zwischen Aussaat und Ernte herzustellen. Das Elysium-Theater besitzt ein so ausreichend großes Personal und arbeitet mit Kräften meist so vorzüglicher Begabung, daß es dem allerverwöhntesten Geschmack ein Vergnügen gewähren muß, hier seine geistige Speise zu kosten. An Abwechselung fehlt es dem Repertoire auch nicht und doch sind alle diese Vorzüge nicht schwerwiegend genug, um einen siegreichen Kampf gegen Konkurrenz und Wetter durchzuführen. Lacht erst wieder die wärmende Sonne vom Himmel, dann wird es dem reizenden Etablissement mit seinen vielen Vorzügen, wie den prächtigen Konzerten der unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Herrn Götze stehenden Stadttheaterkapelle nicht schwer fallen, wieder das gewohnte große und gute Publikum bei sich zu sehen.

Das gestrige erste Gastspiel des Herrn Pander als Hirsch in dem nicht gerade werthvollen Mels'schen Lustspiel „Heinrich Heine" war von angenehmem Erfolg begleitet. Die Leistung dieses Künstlers in dieser von ihm unzählige Male gespielten Rolle bedarf weiter keiner Belobigung. Sie ist in ihrer Art vollendet und doch eben stets eine Schablone. Wir haben den genannten Darsteller vor vielen Jahren bereits in dieser Partie gesehen und können behaupten, daß er sie noch heute mit echt Haase'schem Konservativismus in genau derselben Weise spielt. Es ist der Hirsch eben eine Paraderolle des Herrn Pander und wer sie noch nicht gesehen hat, soll nicht versäumen, den Virtuosen darin zu bewundern. Er wird lachen und sich amüsiren, ob er sich aber besonders erwärmt fühlen wird von der Darstellung und dem Stücke überhaupt, ist eine andere Frage, die wir verneinen möchten. Sehr gut waren daneben Frl. Werner (Mathilde), Herr Brümmer (Harry) und Frl. Bender (Ottilie).

— Bei der gestrigen Ziehung der Stargarder Gewerbe-Lotterie fiel der erste Hauptgewinn, eine Zimmereinrichtung, auf Nr. 19,954. der zweite Hauptgewinn, ein Kutschwagen, auf Nr. 7428.

— In der am 7. Juni stattgehabten 1. Ziehung der Lotterie von Baden-Baden fielen die Hauptgewinne auf folgende Nummern: M. 10,000 auf Nr 73,880, M. 5,000 auf Nr. 75,747, M. 3,000 auf Nr. 30,660, M. 2,000 auf Nr. 74,191, M. 1,000 auf Nr. 48,280, M. 500 auf Nr. 7,281. 2 à M. 300 auf Nr. 40,895, 49,424, 4 à M. 200 auf Nr. 94,026, 3,932, 30,038, 9,542, 10 à M. 100 auf Nr. 47,300, 67,243, 98,015, 12,592, 13,792, 10,059, 11,256, 3,623, 51,012, 63,798.

— In der Woche vom 28. Mai bis 3. Juni kamen im Regierungsbezirk Stettin 80 Erkrankungs- und 16 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 39 Erkrankungen und 12 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Pyritz 21, im Kreise Demmin 6, in den Kreisen Stettin und Ueckermünde je 4, im Kreise Randow 2, und in den Kreisen Greifenberg und Naugard je 1. Demnächst folgen Scharlach und Röthein mit 25 Erkrankungen und 3 Todesfällen, es erkrankten je 9 Personen in den Kreisen Greifenberg und Stettin, 3 im Kreise Demmin und je 2 in den Kreisen Randow und Ueckermünde. An Masern erkrankten 4 Personen, 3 im Kreise Demmin und 1 im Kreise Pyritz, an Darm-Typhus 8, und zwar je 2 in den Kreisen Greifenberg, Pyritz und Stettin, und je 1 in den Kreisen Cammin und Ueckermünde, an Kindbettfieber 3, je 1 in den Kreisen Randow, Stettin und Ueckermünde. Schließlich ist noch eine Erkrankung an Pocken im Kreise Pyritz zu melden. In den Kreisen Anklam, Greifenhagen, Regenwalde, Saatzig und Usedom-Wollin kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Das „Pyritzer Kreisblatt" veröffentlicht ein „Patentum" des Konsul dirigens und Senatoren zu Greiffenhagen vom 15. März 1571, welches die Feier von Kindelbieren ordnet und welches wir zur Belustigung auch unseren Lesern mittheilen:

Patentum.

Wir Burgemeister und Senatores ordiniren allhierauf dahero geschehenen Requisitiones oder Deputationes, so vber jedermänniglich Wohl unserer Stadt gesetzet, daß hinfüro bei Kindelbiehr, so nicht Noth-Kindelbiehr seyend, die hier folgende Decrete Krafft greiffen.

Es seyend von vnsere seeligten Vorfahrens die mehrste Bürgers ersicht in die achtziger Jahre in die beste Alters getretten und haben das Seculum mit gute Gesundtheyt erlebet, seyend item auch stark gewessen, wie einstmahls S. F. G. Hertzog Bogislaffen Hofdiener N. Krockone, so ein neu Huffeisen mit den Henden, ohne Mühe von einander gerissen vnd in seiner Hand ein Hauffen Kirschen Steine entzwey drücket und zermalmet, item als Schlafftrunk drei Tonnen Bier zugleich aus dem Keller getragen vnd mit sich nach Haus genommen, also, daß er mit einer jeden Handt eine Tonne im Spunde gefasselt, vnd zwischen den Armen an beiden Seiten zwo halbe Tonnen begriffen gehabt, vnd also damit weggegangen. Wofernt anjetzo die Generationes allesampt mit siebentzig und achtzig Jahre zu misern anfangen, item mit die nevntziger Jahre invalens seyend, warum Consul dirigens et Senatores in consilio getreten, was die Ursach von solch deprimirende Erscheinung declariret werde, vnd es seyend von gelahrte Doctores, wie ein Erbar Raht bestättiget, daß solche Früh-Invalens von die leichte Art kommt, so die Gefatters und Freßgefatters bei Kindelbiehr sich angewöhnet, wo kein Zug darin seyend, wo schon die Gefatterslӓuth zimpeln, ob sie fressen, oder sauffen sollen, oder mit Zierthum vnd Penibilitates das beste thun, solches Alles auf das Kind so getäuffet, reflectiret vnd auch kein Kern vnd Zug darein kommt, also hinfüro die Kindelbiehr nach diese Regula effectuiret werde. Wofernt der heilige Tauff-Actus vor die Seele des Kindleins vorbei geführet, item die Opferung vollführt, seyend die Gefatters vnd Freßgefatters zu expectoriren, das dero viel Fressen auf die guthe Gesundheit vnd Kräfften des Kindes so getäuffent reflectiret vnd dero rechtschaffen Sauffen eine gute Capacitas dessend Geistes föderlich seyend. Also daß die Gefatters und Freßgefatters gehalten seyend, ein Jeglicher 1 Pfund Geback, 2 Pfund Fleisch, 1 Pfund Erbsstollen vnd 1 Pfund sonstiges Gefräß fürnehmblich ein Getrank: 3 Gefatters einen Eimer pommersch Maaß vnd 2 Freßgefatters auch einen Eimer dito allerwenigst zu consumiren, warumb ein Mehrigtes zu consumiren hinführo praemiiret werde, also vor jeden doppelten Satz eintzierlich Bierküglein mit vnserem Sigillum, item, daß solches sein exerciret werde, der Kindelbiehr-Vater die Hausthür zu schließen hat, wofern aber der Hahnschrey gemerket, den Schlüssel an die ältesten Gefattersläuth nit vorenthalten, aus die Fraven vnd Jungfraven auf halben Satz zu moderiren, wovon sie zimperlich seyend.

Die gelahrten Herren Pastores seyend nach wie vor die Bratens allererst zu praesentiren, item sollen sie hinfüro den Pfaffenknochen nit größer sich schneiden, daß die andere Hälfte vor die Gefatters vnd Freßgefatters bleibet.

Dedit Greyffenhagen, am Tage Bonifaci
den 15ten Martii Anno 1571.
Consul dirigens et Senatores.
Mathia Klotze.
(Siegel.)

## Kunst und Literatur.

Paul Heyse war es, der zuerst auff das schöne Talent der Italienerin Frau Grazia Pierantoni aufmerksam machte und eine Erzählung von ihr mittheilte. Weiteren Kreisen wird diese verdiente Schriftstellerin jetzt durch eine größere Novelle „Lydia" bekannt werden, die, von Helene Lobedan übersetzt, von Fanny Lewald eingeleitet, eben als 23. Markband der „Kollektion Spemann" erscheint. Frau Pierantoni, die Gattin des bekannten Ministers Mancini, zeichnet sich durch eine genaue Kenntniß ihrer Landsleute aller Stände aus und entwirft, von diesen Kenntnissen unterstützt, in ihrer jüngsten Novelle ein treffendes Bild der italienischen Gesellschaftszustände. Sie versteht es, ohne alle Effekthascherei bis zum Schluß den Leser in reger Spannung zu erhalten und sein Empfinden in tiefe Mitleidenschaft zu ziehen. Wir glauben mit Fanny Lewald, daß sich die Arbeit der italienischen Novellistin auch in Deutschland überall Freunde und Theilnehmer erwerben wird.

In derselben Sammlung erscheint der „Lichtenstein" von W. Hauff. In zahllosen Exemplaren ist dieses Lieblingsbuch bereits verbreitet und dennoch hat die neue Ausgabe ihre volle Berechtigung, denn sie bietet die „Romantische Sage" nicht nur im schmucken Gewand, eingeleitet von dem schwäbischen Gelehrten Julius Klaiber, sondern zugleich zu einem Preis, der es jedem ermöglicht, sich das Werk zu eigen zu machen. Die neue Ausgabe, welche den 22. Band der rühmlich bekannten „Kollektion Spemann" bildet, kostet, trotz tadelloser Ausstattung und solidem Einband, nur eine Mark. [136]

## Vermischtes.

— 43 Schlangeneier, die von einer zweiten der Hagenbeck'schen Riesenschlangen im Berliner Aquarium gelegt waren, sind gestern Vormittag, zu Rühreí zubereitet, von einigen 20 Reichstags-Abgeordneten, die einer Einladung des Dr. Hermes gefolgt waren, verspeist worden.

— (Gerechtfertigter Durst.) Schulinspektor: „Woher kommt denn das, Herr Lehrer, daß Sie beständig einen so immensen Durst haben?" — Lehrer: „Soll ich keinen Durst haben, wenn meine Schulbuben wie die Heringe auf einander gepfropft sitzen?!"

## Wollberichte.

**Breslau**, 8. Juni, Abends. Das Wollgeschäft war heute auf den Lagern der hiesigen Händler ziemlich lebhaft. Posener, sowie schlesische mittlere Wollen erzielten ungefähr Vorjahrspreise; in feineren Wollen betrug die Differenz gegen das Vorjahr einige Thaler. Die Käufer waren inländische und rheinische Fabrikanten und ein russischer Großkäufer, während England und Frankreich ungemein schwach operiren. Die Zufuhren zum offenen Markte sind etwas schwächer als im Jahr 1881.

**Breslau**, 9. Juni. In Posener und schlesischen Mittelwollen begann der Markt schlank und wurde zu vorjährigen Preisen, theils auch bei schönen Wäschen 1—2 Mark darüber verkauft; in feineren schlesischen Wollen stellte sich der Markt eher matter als im Vorjahre. Um 9 Uhr Vormittags war das Geschäft etwas stiller.

## Viehmarkt.

**Berlin**, 9. Juni. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 233 Rinder, 2613 Schweine, 1153 Kälber, 191 Hammel.

Rinder. Gute Waare, die in verhältnißmäßig großer Anzahl am verflossenen Montag zurückgeblieben, wurde, als für den Freitagsmarkt nicht geeignet, gar nicht aus den Ställen gezogen; von geringerer Qualität wurden 100 Stück verkauft, deren Preise zwischen 32—42 Mark pro 100 Pfd. Schlachtgewicht variirten.

Schweine. Die am Montage erzielten ungewöhnlichen Preise hatten zu heute einen für den kleinen Markt ebenso ungewöhnlich starken Auftrieb veranlaßt, der den Bedarf so stark überragte, daß die Preise sofort wieder um 3—4 Mark zurückgingen und wahrscheinlich noch weiter gewichen wären, wenn nicht ausnahmsweise für Hamburg die Exporteure über 400 Stück requirirt hätten; der Markt wird lange nicht geräumt. Beste Mecklenburger 53 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 40 Pfund Tara pro Stück, Pommern und gute Landschweine 51—52 Mark, Senger 49—50 Mark, Russen 44—48 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Serben und Bakonyer fehlen ganz.

Kälber. Der größte Theil des Auftriebes war schon gestern Abend geräumt, wahrscheinlich in Folge des nahen Schützenfestes; heute hielten die Verkäufer zu sehr auf Preis und verlangsamten dadurch einigermaßen das Geschäft; es wurde bezahlt für beste Qualität 58—62 Pf., geringere Qualität 48—54 Pf. pro 1 Pfd. Schlachtgewicht.

Hammel. Die wenigen Stücke wurden in nicht zu langer Zeit geräumt, da dieselben indeß aus zu verschiedener Qualität bestanden, lassen sich keine maßgebenden Preise notiren; es wurden indeß die des verflossenen Montages ungefähr als Anhalt genommen.

## Telegraphische Depeschen.

**Kiel**, 9. Juni. Das Panzergeschwader ist heute Nachmittag eingelaufen und bleibt bis zum Montag hier, um dann nach der Neustädter Bucht zu gehen.

**München**, 9. Juni. Der Herzog von Aosta ist heute Nachmittag nach 6 Uhr hier eingetroffen und nach halbstündigem Aufenthalte nach Berlin weitergereist. Das Personal der italienischen Gesandtschaft hatte sich zur Begrüßung desselben am Bahnhof eingefunden.

**Paris**, 9. Juni. (B. C.) Telegramme aus Kairo signalisiren die Unterwerfung Arabi Bey's unter die Forderungen des Sultans Abdul Hamid. Dieser Sinneswechsel wird mit dem Entschlusse der englischen Regierung erklärt, für den Fall des Scheiterns der Mission Derwisch Pascha's sofort eine energische Politik einzuschlagen.

**London**, 9. Juni. Eine der „Times" zugegangene Depesche aus Kairo vom 8. d. Mts., Nachts, befürchtet ernste Ereignisse, sobald Arabi Pascha sich überzeugt hat, daß er auf keine Unterstützung der türkischen Mission zu rechnen habe. Die Depesche fügt hinzu, wenn sich der Khedive nicht überreden lasse, sich sofort nach Alexandrien zu begeben, so dürfte Europa ein Verbrechen zu beklagen haben, für welches England und Frankreich verantwortlich sein würden; morgen wäre es vielleicht zu spät.

**Dublin**, 9. Juni. Gegen vier Gutspächter in verschiedenen Orten des westlichen Theiles von Irland sind gestern Abend Mordversuche unternommen. Die vier Pächter wurden sämmtlich erheblich verwundet. Nur in einem Orte wurden Verhaftungen vorgenommen.

**Odessa**, 9. Juni. In der verflossenen Nacht brach auf dem französischen Dampfer „Cambodge", welcher im Hafen in Quarantäne lag, Feuer aus, wodurch die Ladung desselben stark beschädigt wurde. Das Feuer wurde erst nach 10stündiger Arbeit bewältigt. Der entstandene Verlust ist bedeutend.

# Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff
von
**S. Kutschbach.**

1)

Nach einer kurzen Pause, während welcher ihrer Kammerjungfer einige Aufträge ertheilt hatte, fuhr Lady Duncan in ihrem Gedankengang fort:

„Vielleicht irre ich mich auch, wer weiß? Nun, wenn Hubert Grandison sie liebt, so möchte ich ihm jedenfalls rathen, keine unnütze Zeit zu verlieren, sonst möchte er am Ende wohl bald in dem hübschen Sir Dudley Drewitt einen gefährlichen Nebenbuhler finden. Sir Dudley betet sie an, und seine Frau Mama setzt gewiß Alles daran, einen so hohen Preis zu gewinnen, das erkenne ich an ihrem heutigen Geschwätz und ihren Schmeicheleien. Haha! Mylady, ich bin eine alte Frau, aber meine Augen sind noch immer scharf genug, um Ihre Absichten klar und deutlich zu erkennen und in ihnen wie in einem Buch zu lesen! Doch, hierin bin ich nicht Ihr Gegner; ich bewundere Sir Dudley, und wenn Herr Grandison zögern sollte, — gut, so mag der Sieg immerhin dem Baron gehören. Wer wagt, gewinnt!"

Je mehr aber Lady Duncan sich diesen verflossenen Abend in's Gedächtniß zurückführte und über das Benehmen der beiden jungen Leute nachdachte, desto mehr gewann sie die Ueberzeugung, daß etwas zwischen ihren beiden Lieblingen vorgefallen war, bis sie sich zuletzt entschloß, noch vor dem Zubettegehen der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Sie hüllte sich daher in ihren eleganten, weichen Schlafrock von violettem Casimir, entließ ihre Zofe, welche gekommen war, um ihrer Herrin beim Auskleiden behülflich zu sein, und eilte über den Korridor nach Lilian's Thüre, an welche sie leise anklopfte.

„Schlafen Sie schon, liebes Kind?" frug sie halblaut.

Lilian antwortete, indem sie selbst die Thüre öffnete, und zwar noch in voller Abendtoilette:

„Nein, Mylady, wünschen Sie noch etwas?"

„Ich wollte nur ein wenig mit Ihnen plaudern, Lilian, da mir noch eine Frage auf dem Herzen liegt; sonst nichts," sprach Lady Duncan, indem sie ins Zimmer trat und die Thüre hinter sich schloß; dann stellte sie sich vor das junge Mädchen hin, blickte ihm fest ins Antlitz und sagte: „Lilian, Sie haben geweint?"

„Es waren keine Thränen des Schmerzes, liebe Lady Duncan."

Letztere schwieg und blickte stumm auf Lilian's niedergeschlagene Augen; dann fuhr sie fort:

„Mein Kind, hat Ihnen Herr Grandison nicht heute seine Liebe gestanden?"

„Ja," antwortete das junge Mädchen, dessen Gesicht und Nacken sich bei dieser Frage dunkelroth färbten.

„Ich dachte es mir. Haben Sie ihm einen Korb gegeben?"

„Nein."

„So waren Sie also klug genug, ihm Ihr Jawort zu geben?"

„Nein, Mylady."

„Nein!? Was in aller Welt spricht denn das Mädchen für Unsinn? Lieben Sie ihn eigentlich oder nicht?"

„Mehr als mein Leben!" lautete die herzliche, leise Antwort.

„Sie sind mir ein Räthsel, Lilian, oder haben Sie sich schon so sehr an die Sitten und Gebräuche unserer vornehmen Welt gewöhnt, daß Sie ein gutes, einfaches, plebejisches „Ja" und „Nein" verlernt haben? Vielleicht wünschten Sie gar noch von ihm Bedenkzeit, obwohl Sie doch eingestehen, daß Sie ihn „mehr als Ihr Leben" lieben?"

„Ich — ich verlangte dies in der That, Lady Duncan, doch nicht — o, nicht aus dem angedeuteten Grunde. Ich liebe Herrn Grandison nicht nur, sondern ich habe ihm dies auch gesagt."

„Hm! Und bitte, Miß Forrester, in Anbetracht der aufrichtigen Freundschaft, die ich Ihnen stets bewiesen, dachten Sie wohl nicht daran, daß es Ihre Pflicht war, mich sofort von der für Sie so wichtigen Begebenheit in Kenntniß zu setzen?"

„Liebe, gute Lady Duncan, Sie wissen nicht, wie sehr mich danach verlangte, Ihnen Alles mitzutheilen," antwortete Lilian, die Hand ihrer mütterlichen Freundin erfassend. „Doch da ich Sie mit meiner Erzählung heute Abend zu ermüden fürchtete, so verschob ich dies, wenn auch nur ungern, auf morgen. Doch wenn — wenn Sie mir jetzt noch ein williges Ohr leihen wollten, so wäre ich zu glücklich, Ihnen Alles anvertrauen zu dürfen. Ich habe doch keine Ruhe, bis ich mein übervolles Herz gegen Sie ausgeschüttet habe."

„Mein liebes Kind, ich bin zwar eine alte Frau, doch ist mein Herz — Gott sei Dank! — noch jugendfrisch genug, um Interesse an den Herzensgeheimnissen der jungen Welt zu finden, besonders wenn deren Liebesgeschichte einen glücklichen Ausgang zu nehmen verspricht — und das ist ja hier bei euch Beiden doch der Fall."

„Ich bin dessen nicht so sicher," seufzte Lilian, „ich fürchte sehr den Ausgang."

„Sollte Jemand dennoch größere Anrechte auf das Mädchen haben, als Hubert Grandison, daß es so sonderbar spricht?" dachte Lady Duncan bei diesen Worten. „Giebt es irgend einen Schatten in ihrer Familienchronik, den sie heraufzuschwören fürchtet? — Wohlan", fuhr sie hierauf gegen ihren Schützling gewendet fort: „Hier sitze ich zu Gesicht über die kleine Sünderin, also — heraus mit der Sprache."

Sie setzte sich auf einen Lehnstuhl, während Lilian einen Schemel zu ihren Füßen für sich benutzte und schüchtern ihre Beichte begann.

— — — — — — — — — — — — —

Die Unterredung hatte schon über eine Stunde gedauert, als Lilian die Augen zu ihrer gütigen, mütterlichen Freundin aufschlug und bittend sagte, während sie die Hand der alten Dame ergriff und an die Lippen führte:

„Liebe Lady Duncan, können Sie mir meinen Betrug je vergeben? Tadeln Sie mich nicht darob?"

„Ich Dich tadeln, mein Kind?!" erwiederte die Angeredete, indem sie sanft und liebevoll Lilian's dunkle Flechten streichelte. „Nein, Du trägst keine Schuld, mein Liebling; die ruht auf einem anderen Gewissen. Zittere nicht, — blicke mich nicht so erschrocken an. Herr Grandison wird gewiß ebenso wenig vermögen, Dich zu tadeln, als ich selbst. Und wenn es dennoch der Fall wäre, Lily, so hast Du ja immer noch Deine Heimath bei mir."

Sie öffnete ihre Arme und Lilian sank überwältigt an ihr gutes Herz.

„Doch wie — wie soll ich es ihm gestehen!" flüsterte sie. „Mir fehlt der Muth dazu! Wenn er mich nun seiner Liebe für unwürdig erklärte? Ach, ich liebe ihn ja so sehr, so unaussprechlich!"

„Still, still davon! Ich glaube wahrlich, ich kenne Herrn Grandison besser als Du, Lily, obwohl ich nicht so leidenschaftlich in ihn verliebt bin, wie Du. Dein Geheimniß wird gewiß für seine Ansichten keinen Unterschied machen, und was das Geständniß anbelangt — nun, darüber wollen wir uns noch berathen. Jetzt sage ich allerdings selbst, daß es ganz recht von Dir war, daß Du ihn noch um den kurzen Aufschub batest."

Lady Duncan küßte das junge Mädchen zärtlich, tröstete sie durch aufheiternde Worte und bat sie dann, sofort zu Bett zu gehen, da sie morgen schon frühzeitig nach Yorkshire abreisen wollten.

„Es freut mich, daß Lilian ihn liebt," dachte sie, als sie wieder auf ihrem Zimmer war; „und was jene Geschichte von früher her anbetrifft, wegen welcher sich das Kind so fürchtet — nun — Hubert Grandison wird ganz gewiß ebenso darüber urtheilen, wie ich. Außerdem ist Lily ja total unschuldig daran. Solche Naturen wie die ihrige sind wirklich manchmal gar zu empfindlich; der kleinste Schatten, welcher den reinen Spiegel ihrer Ehre in den Augen Anderer trüben könnte wird in ihrer Einbildung zum dunkelsten Schmutzflecken. — — Es ist ganz eine Heirath nach meinem Sinn, und will ich nun nicht länger damit anstehen, Lily öffentlich als meine Erbin zu erklären. Armer Sir Dudley! Ihr Hoffnungsstern ist tief herabgefallen, und Ihre schlaue Mutter muß auf andere Mittel sinnen, um ihre Schulden zu bezahlen."

Selbst im Schlaf verließ Lady Duncan der Gedanke an die Heirath ihres Schützlings mit Hubert nicht einen Augenblick, während die Vikomtesse Huntington in eben derselben Nacht träumte, daß ihr Plan gelungen sei und sie triumphirend sah, wie Hubert, so nahe seinem Ziele, von Lilian's Seite verbannt ward, — wahnsinnig, verzweifelnd, mit gebrochenem Herzen.

Welcher von den beiden Träumen sich verwirklichte, oder was für Elend erst noch entstehen sollt

## Börsen-Bericht.

**Stettin**, 9. Juni. Wetter bewölkt. Temp. + 16° R. Barom. 28" 5'". Wind SO.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 200–213 bez., weiß. 200–214 bez., bunt. poln. 200–206 tr. bez., per Juni 215 Gd., per Juni-Juli 213 bez., per Juli-August 204 Gd., per September-Oktober 199,5 bezahlt.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 140–145 bez., per Juni 143 Bf, 142,5 bez., per Juni-Juli 142–141,5–142 bez, per Juli-August 141 bez., per September-Oktober 141,5 bez., per Oktober-November 141,5 Bf., 141 Gd.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Brau- 141–146 bez., poln. 120–131 tr. bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko 120–138 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 255 Bf. 254 Gd.

Rüböl höher gehalten, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 50 Bf, per Juni 59 Bf., per September-Oktober 55,75 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43 bez., per Juni 43,6 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 44,2–44,3 bez., Bf. u. Gd., per August-September 45,2 bez, Bf u. Gd, per September 46 Bf. u. Gd., per September-Oktober 45,6 Bf. u Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko ,10 tr. bez.

## Termine vom 12 bis 17. Juni

**Subhastationssachen.**

12. A.-G. Wollin. Das den Kaufmann Ohm'schen Eheleuten gehörige, in Misdroy bel. Grundstück.
13. A.-G. Swinemünde. Das dem Zimmermeister Ludwig Bünger geh, daselbst, Neuestraße 10, bel. Grundstück.
    Das der Wittwe Allwardt geh., in Usedom bel. Grundstück.
    Das dem Büdner Joh. Stangenberg geh., in Kaseburg bel. Grundstück
14. A.-G. Labes. Das dem Kolonisten Gust. Franz Utecht geh., in Neu-Buchholz bel. Grundstück.
    A.-G. Ueckermünde. Die dem Schlächtermeister Ferd. Freund geh., in Torgelow und Müggenburg bel Grundstücke.
16. A.-G. Wollin. Das dem Schuhmacher Franz Bother geh, in Dargebanz bel. Grundstück.

**Konkurssachen.**

14. A.-G Stettin. Prüfungs-Termin: Kfm. Samuel Silberstein hierselbst.
15. A.-G. Wollin. 1. Termin: Lehrer Aug. Kisow daselbst.
    A.-G. Regenwalde. 1. Termin: Klempnermeister Julius Haack daselbst.
16. A.-G. Stargard 1. Termin: Bürstenfabrikant Jul. Paqué daselbst.
17. A.-G. Stettin. 1. Termin: Kürschnermstr. Ernst Krolow hierselbst.

bevor dies geschah, werden wir in den nächsten Kapiteln hören.

## 25. Kapitel.

Am nächsten Morgen reisten Lady Duncan und Lilian nach Charnwood Hall ab, auf welchem schönen alten Stammsitz ihrer Familie die alte Dame Geschäfte hatte. Sie war somit auch die ersten paar Tage mit ihrem alten Verwalter beschäftigt, die nöthigen Reparaturen und Veränderungen zu besprechen, und da die Damen weiter nichts zu thun hatten, als sich, so gut es in der Einsamkeit eben ging, zu amüsiren, so wurde ihnen bald die Zeit lang; Beide sahen daher mit sehnlicher Erwartung dem Besuche Hubert's entgegen.

Charnwood Hall war, wie bereits erwähnt, schon sehr alt. Die Architektur des Gebäudes, die rauhe massive Schönheit desselben waren im normannischen Geschmack. Die Mauern waren von der stärksten Art, was auch nöthig war, denn das Wohnhaus stand auf einem hügeligen Stück Land und blickte nach Norden, Süden und Westen auf einen großen, schönbewaldeten Park, während nach Osten die ernste Front den wilden Stürmen zu trotzen hatte, die von der Nordsee her über die wilde, felsige Küste dahinbliesen, von welcher das Herrenhaus kaum dreihundert Schritte entfernt stand.

Kein Anblick war wohl großartiger zu nennen als der, welchen man von den hohen östlichen Bogenfenstern Charnwoods besaß, wenn auf dem Meere der Sturm wüthete.

So erzählte Lady Duncan dem jungen Mädchen schaudernd, denn manch' ein unglückliches Schiff war schon an dieser wilden Küste gescheitert, und manche brave Mannschaft hier ertrunken.

„Lilian", sagte sie eines Tages, als sie Beide an den großen Balkonfenstern des Bibliothekzimmers standen und die Aussicht über das Meer bewunderten, „ich möchte beinahe wünschen, natürlich wenn kein Schiff dabei in Gefahr schwebte! — daß Du einmal einen Sturm hier erlebtest, ehe wir nach London zurückkehren."

Als ob ihr Wunsch in Erfüllung gehen sollte, so erhob sich am folgenden Morgen ein heftiger Nordostwind, welcher das dunkle Gewölk am Himmel dahinjagte und die uralten hohen Bäume um Charnwood wie Weidenruthen bog.

Denselben Nachmittag sollte Hubert ankommen, und das Wetter war so rauh, daß der Wagen, den man ihm zur Station entgegenschickte, nur mühsam seinen Weg auf der Straße dahin machte. Die Pferde bäumten sich und scheuten vor dem Wind, welcher mit schrecklicher Gewalt auf sie eindrang. Hubert, welcher fast vor Ungeduld verging, dem geliebten Mädchen bald wieder in's Auge zu sehen, schimpfte auf die Pferde, auf den Sturm, — kurz, auf Alles, was sein Weiterkommen hinderte.

Doch endlich war die stattliche Hauptallee erreicht. Ein Lichtstrahl, welcher ihm aus dem rasch geöffneten Hausthor entgegenstrahlte, hieß ihn willkommen, und bald lagen die massiven Mauern zwischen ihm und den wüthenden Elementen und er saß in dem traulichen Salon, herzlich begrüßt von Lady Duncan, und mit schüchterner Freude von Lilian.

„Herr Grandison!" rief seine liebenswürdige, freundliche Wirthin nach dem ersten Willkommensgruß aus, „dies ist in der That ein schöner Sturm, den Sie uns mitgebracht haben! Doch ich bin nicht sehr böse darüber, denn er gewährt hier auf Charnwood Hall einen wundervollen Anblick. Wir wollen erst zu Abend essen, und dann, wenn es Ihnen recht ist, von dem Bibliothekzimmer aus dem Tumult der entfesselten Elemente zusehen."

Hubert stimmte ihrem Wunsche bei. Es war ihm eigentlich einerlei, wie man die Zeit verbrachte, so lange er nur an Lilian's Seite war, und so begleitete er denn nach Tisch die Dame in das hell erleuchtete Lesezimmer.

„Ich schlage vor, daß wir alle Lichter auslöschen", sagte Lady Duncan. „Wir werden so die Be-leuchtung des Oceans durch den grellen B… besser sehen können."

Im Dunkeln brachte daher Hubert Stü… die Damen und setzte für sich einen niedrige… stuhl so, daß er nicht allein den Sturm beo… sondern auch voll in das geliebte Antlit… konnte, wenn der rothe Blitzstrahl es erleuch…

Es waren entzückende Augenblicke für ihn, … blicke, die allein nur ein Verliebter zu w… vermag, und nichts hätte dieselben noch … machen können, als wenn es ihm vergönnt … wäre, zu ihren Füßen zu liegen, ihre H… der seinigen zu halten, mit seinen Augen … Blick der ihrigen, ihr Lächeln, ihr schüchtern… röthen, jeden wechselnden Ausdruck ihres … aufzufangen.

Jetzt hinderte ihn nicht allein Lady D… Gegenwart daran, sondern Lilian selbst ha… ja noch kein Recht dazu gegeben. So … denn sein Möglichstes, um seinen Theil … Unterhaltung beizutragen und seinem Herzen … anzuthun.

(Fortsetzung folgt.)